

Einleitung

Die gegenwärtigen gesellschaftlichen und ökonomischen Transformationen, in denen der »neue Geist des Kapitalismus« (Boltanski/Chiapello 1999) sich verbreitet, ergreifen die Lebenswelten Jugendlicher in besonderer Weise. Die Statuspassage zum Erwachsenenalter wird zur sensiblen Schnittstelle, an der sich die strukturelle Verfasstheit der Gesellschaft offenbart. Von der besonderen Bedeutung, die der Jugendphase an der Schwelle zum Erwachsenenalter zukommt, zeugt die breite Präsenz des Themas Jugend in den politischen, medialen, wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Diskursen. Berichte über die Jugendunruhen in den französischen *banlieues*, Schlagzeilen über jugendliche AmokläuferInnen, über KomatrinkerInnen, Werteverfall und Konsumorientierung der heutigen Jugend, Bestürzung über anhaltend hohe Jugendarbeitslosigkeitsquoten und Lehrstellenmangel – so unterschiedlich die öffentlichen Auseinandersetzungen um die »Jugend« auch sind, eines ist ihnen gemeinsam: das Thema »Jugend« wirkt wie ein Zerrspiegel der Gesellschaft, in dem sich Phänomene von Revolte bis Kulturwandel, von Zukunftsängsten bis Bedrohungsszenarien an einer gesellschaftlichen Gruppe abzubilden scheinen, die prädestiniert für Zuschreibungen erscheint. Als das gesellschaftlich Andere ist die »Jugend« seit sokratischen Zeiten ein gesellschaftspolitischer Spielball und eine Projektionsfläche für Klagen, Zuschreibungen, Phantasmen und Phantasien der Erwachsenengesellschaft.

Allerdings sind uns die Lebensbedingungen Jugendlicher aus ihrer Alltagsperspektive wenig bekannt. Ethnographische Studien, die sich forschend auf die Lebenswelten Jugendlicher einlassen und Jugendliche nicht als Untersuchungsobjekte, sondern als AkteurInnen anerkennen, sind in der Minderheit. Eines der wesentlichsten Anliegen unseres Projektes war es deshalb, den Jugendlichen selbst eine Stimme zu geben, sie als ExpertInnen ihres eigenen Lebens ernst zu nehmen und selbst zu Wort kommen zu lassen.

Auch in den Sozial- und Kulturwissenschaften konstruieren zahlreiche Forschungsarbeiten Jugend als eine in sich geschlossene Phase, deren eigene Regeln – etwa *Peer Group*-Verhalten, Netzwerke, Subkulturbildungen, Jugendstile und -kulturen, Gewalt, Devianz etc. – sie von der Erwachsenengesellschaft trennen würden. Dabei wird allzu leicht übersehen, dass Jugendliche keine homogene »Gruppe«, sondern ebenso wie Erwachsene durch ihre habituellen sowie feld- und milieuspezifischen Dispositionen geprägt sind, die entlang der Trennlinien sozialer Felder ungleich verteilt sind und die Möglichkeiten und Chancen Jugendlicher wesentlich mitbestimmen. Bisher stellen jedoch nur wenige Forschungen die Praxis Jugendlicher in den Kon-

text gesamtgesellschaftlicher Strukturen, sozialer Felder und ökonomischer Transformationen.

Angesichts der neuen Spaltungen, die die gegenwärtigen Transformationen im gesellschaftlichen Gefüge hinterlassen haben, lag der Schwerpunkt unserer Forschung bei Jugendlichen aus sozialen Feldern und Milieus, die von Prozessen der Prekarisierung und Exklusion besonders gefährdet erscheinen – sozial stark benachteiligte Milieus, die weitgehend von Sozialhilfe und staatlichen Institutionen abhängig sind (Malli 2010), sozial benachteiligte Jugendliche mit Migrationshintergrund (Reiners 2010), und Jugendliche aus der unteren Mittelschicht, deren prekäre Position am Rande der gesellschaftlichen Mitte von Statusverlust und sozialem Abstieg besonders gefährdet ist. Diese oft wenig beachtete, »unauffällige« und unsichtbare Gruppe wollte ich in ihren Lebenswelten aufsuchen um zu verstehen, wie Jugendliche aus prekarierten sozialen Milieus mit ihren Erfahrungen von Chancenlosigkeit am Arbeitsmarkt und prekärer Beschäftigung umgehen. Welche Reaktionen, Umgangsstrategien und Alternativen entwickeln sie angesichts familiärer Brüche wie Scheidung oder der Abwesenheit eines Elternteils, habitueller Brüche des sozialen und ökonomischen Abstiegs der Familie, in der Folge von Schul- und Ausbildungsabbrüchen, brüchigen Berufslaufbahnen und Arbeitslosigkeit? Welche Handlungsspielräume oder Widerstandspotenziale verbleiben ihnen? In der vorliegenden Arbeit geht es darum, ihre Praxis und die Perspektiven, Orientierungen und Selbstbilder greifbar zu machen, die diese Handlungsstrategien kulturell prägen.

Zu den wesentlichsten Transformationen zählen die ökonomische Deregulierung, die zunehmend zu einer Flexibilisierung der ArbeitnehmerInnen und zur Institutionalisierung atypischer Beschäftigungsverhältnisse führte, und die alarmierend hohe Jugendarbeitslosigkeit, die proportional zum Anteil an der Erwerbsbevölkerung weit über dem Durchschnitt liegt. Diese Entwicklungen setzen Jugendliche entweder der Abhängigkeit von sozialstaatlichen Auffangmaßnahmen oder Zwischenlösungen prekärer Beschäftigung aus.

Sozial benachteiligte Jugendliche werden besonders in öffentlichen Diskursen häufig als »Problemgruppen« dämonisiert. In der Rhetorik der Individualisierung wird strukturelle Benachteiligung zum persönlichen Versagen, zur Unfähigkeit mitzuhalten oder zur Integrationsunwilligkeit, für die die Einzelnen selbst die Verantwortung zu tragen hätten. Insbesondere Schul- und AusbildungsabbrecherInnen sehen sich mit dem diskursiven Vorwurf konfrontiert, durch ihr Scheitern an allgemein erreichbaren Qualifikationen oder durch das bewusste Nichtwahrnehmen von Bildungschancen selbst an ihrer Chancenlosigkeit »schuld« zu sein, und nun die Konsequenzen des selbst verursachten Mankos widerspruchlos tragen zu müssen. Ich hingegen möchte an den Wegängen von jugendlichen Schul- bzw. AusbildungsabbrecherInnen, die durch die verschärfte Konkurrenz auf dem Arbeitsmarkt in Folge der Bildungsinflation mit Schwierigkeiten bei der Arbeitsplatzsuche konfrontiert sind, nachzeichnen, auf welche Weise sich ihre Versuche des Arbeitsmarkteintritts vollziehen.

Besonderes Augenmerk lege ich hierbei auf die *Wege* der befragten Jugendlichen. Gerade Jugendliche, deren Arbeitsmarktintegration nicht gelingt, sind verschärfter Prekarität ausgesetzt, die sich in nicht-linearen Karrieren ausdrückt, und die sie nach dem Prinzip ›zwei Schritte vor, ein Schritt zurück‹ immer wieder zurück wirft. Mit dieser Herangehensweise ist Prekarisierung nicht als Zustand, sondern als Dynamik und Prozess zu betrachten. In dieser kulturanthropologischen Perspektive steht das Wechselspiel von kultureller Praxis und strukturellen Bedingungen im Mittelpunkt. So erlaubt der Blick auf diese Prozesse zugleich eine Analyse der sozialen Flugbahnen – *trajectoires* –, wie Pierre Bourdieu (1986) die sozial strukturierten und subjektiv als Biographie zusammengesetzten Laufbahnen der AkteurInnen bezeichnet.

Methodisch entspricht diesem Zugang eine langzeitliche Begleitung meiner GesprächspartnerInnen über sechs bis zwölf Monate. In Tiefeninterviews werden sowohl das subjektive Befinden als auch die strukturelle Bedingtheit der sozialen Lage meiner GesprächspartnerInnen plastisch zum Ausdruck gebracht. Ihre Prekarität bedeutet mehr als materielle Deprivation. Prekarität beinhaltet vielschichtige Formen symbolischen Mangels: fehlende soziale Anerkennung bzw. soziale Missachtung, Gefühle der Nutzlosigkeit und Überflüssigkeit, Selbstwertverlust etc. In diesem Sinne sind beide Formen des Elends, die mit Prekarität verbunden sein können – materieller Mangel und Leiden an der Nicht-Einlösbarkeit von sozialen Positionen und sozialer Teilhabe – in gleicher Weise ernst zu nehmen.

Mit einem praxeologischen Zugang (Bourdieu 1998a), der die makrostrukturellen ökonomischen und sozialen Veränderungen in ihrer Wirkung auf das Leben einzelner Menschen untersucht, können durch subjektive Zeugnisse die habitualisierten Strukturen der sozialen Welt, die sich in ihnen spiegeln, zum Ausdruck kommen. Die weiter führende Frage meiner Forschung ist darauf gerichtet, wie sich subjektive und objektive Strukturen innerhalb dieser Eingliederungsprozesse transformieren und wie sich dadurch Normen der neuen Ökonomie in die Handlungen der Jugendlichen selbst einschreiben.